

Peter Jakob

Dem Trauma Widerstand leisten

Neue Autorität als familientherapeutischer
und traumapädagogischer Ansatz





Peter Jakob

Dem Trauma Widerstand leisten

Neue Autorität als familientherapeutischer
und traumapädagogischer Ansatz

Mit Geleitworten von Jim Wilson und Haim Omer

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 12 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapur; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Dana Klein/shutterstock.com

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-45339-2

Inhalt

Geleitwort von Jim Wilson	9
Geleitwort von Haim Omer	12
Einführung: Traumaorientierte Arbeit mit Neuer Autorität	16
Elterncoaching mit gewaltlosem Widerstand als Ansatz zur Bewältigung traumatischer Belastungen	16
Gewaltloser Widerstand als Therapeutikum?	20
Posttraumatische Belastungsstörung oder »Common Shock«?	23
Von der Entfremdung zum Dialog	25
Von außen nach innen: Die Bewegung durch die Systemebenen	28

Teil I

Heilende Systeme

Wie wird die Familie, Pflegefamilie oder pädagogische Einrichtung zum heilenden System?	34
Die kritisch-vorschreibende Position	42
Die bedrohlich-kontrollierende Position	54
Die emotional sichere Position	57
Verankern der Eltern: Von der bedrohlichen, verunsichernden Umwelt zu einem emotional sicheren Netzwerk	60
Der Körper als Diagnoseinstrument der Beziehungsqualitäten	60
Das Ausnahmeprinzip	63
Das Utilisierungsprinzip	69
Unterstützertreffen für Familien mit mehrfacher Belastung	77
Das Widerstandsprinzip: Eltern helfen, gewaltfrei die Grenzen der Familie zu schützen	85
Neue Möglichkeiten der Elternarbeit bei Fremdunterbringung	94
Beziehungsstiftende Elternarbeit	95

Elternarbeit, konstruktiver Widerstand und verbindende Kommunikation zwischen Eltern und Kind	98
--	----

Teil II

Widerstand gegen Elterntrauma

Hoffungstiftende Gesprächsführung: Erkennen der eigenen Stärke und Handlungskompetenz	106
Strukturelemente von Widerstandsgeschichten	107
Vom Erzählmotiv Gehorsam zum Erzählmotiv Widerstand	107
Selbstkontrolle und Selbstregulierung	109
Entdämonisierung und Entpathologisierung: Die Eltern und das Kind sind »mehr als das Problem«	111
Von der Beschuldigung zur Bündnisrhetorik	113
Von der statischen zur dynamischen Erzählform	115
Das heroische Widerstandsnarrativ: Von der Hilflosigkeit zu Erzählungen von Selbstwirksamkeit	117
Elternpräsenz und Selbstwahrnehmung	120
Physisch-räumliche Elternpräsenz	120
Systemisch-zwischenmenschliche Präsenz	121
Verkörpernte Elternpräsenz	124
Zuversicht und Selbstvertrauen	130
Lösungsorientiertes Befragen	130
Neu erzählte Lebensgeschichten von Eltern mit traumatischer Erfahrung	136
Sinnstiftende Gesprächsführung – die Bedeutung erzieherischer Widerstandshandlungen	141
Rückschläge überwinden	145
Kurzfristige Wiederaufnahme des Elterncoachings	149
Wieder ins richtige Fahrwasser kommen – lösungsorientierte Ge- sprächsführung bei Rückschlägen in der Arbeit mit Neuer Autorität	150
Der Körper birgt die Antwort auf den Rückschlag	153
Psychoedukation in der Elternarbeit	158
Positive Konnotation bei elterlichem Drogen- oder Alkohol- missbrauch	160
Erkennen elterlicher Selbstregulierungskompetenzen	161
Einfache Erdungsmethoden	164

Systematische Desensibilisierung mit gewaltlosem Widerstand	169
Was ist systematische Desensibilisierung?	169
Erdung durch sensomotorische Resonanz	172

Teil III

Übergänge: Von der Löschungserfahrung zum Mattering

Mattering und Löschungserfahrung – die existenzielle Sinnkrise des Elternseins	182
Mattering: Von Belang sein als Eckpfeiler der elterlichen Identität . . .	182
Die elterliche Löschungserfahrung	184
Die Löschungserfahrung aus den Angeln heben	188
Die Bedeutung einseitiger Sorgehandlungen	192
Erinnerung an elterliche Fürsorge und imaginierte Sorgehandlung . . .	193

Teil IV

Der Kindesfokus in der Neuen Autorität

Das traumaerfahrene Kind: Theoretische Integration	198
Warum verhält er sich so aggressiv? Oder darf ich überhaupt »aggressiv« sagen?	199
Traumaverständnis ohne Behinderungsnarrativ?	201
Sozial-ökologische narrative Intervention	205
Die elterliche Ankerfunktion bei Kindern und Jugendlichen mit Traumaerfahrung	209
Die Scham des Kindes	218
Verbindender Widerstand – kreative Methoden für funktionierende Anker	227
Eine konstruktive Haltung pflegen	232
Der Sorgedialog	237
Der Sorgedialog als Zweibahnstraße im Bindungsgeschehen	240
Unbefriedigte Grundbedürfnisse von jungen Menschen mit aversiver Vorerfahrung	242
Die Versöhnungs- und Beziehungsgeste als bedingungsloser Ausdruck liebevoller Wertschätzung	248
Anerkennung von Schuld und Versäumnis als elterliche Versöhnungsgeste	249
Der Sorgedialog in der Imagination der Erwachsenen	253

Jenseits von Neuer Autorität:	
Der Widerstand des jüngeren Menschen	263
Glossar	268
Literatur	286

Geleitwort von Jim Wilson

Peter Jakobs Ansatz zur Behandlung von Trauma durch gewaltfreien Widerstand umfasst eine breit angelegte Sichtweise, die auf einer ökologisch-systemischen Perspektive beruht und in seine wertschätzende, mutige und respektvolle Ausrichtung auf all jene eingebettet ist, denen er helfen möchte.

Der Traumatheorie und der Erfahrung traumatischer Ereignisse wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie werden umfassend weiterentwickelt und durch Peter Jakobs viele anschauliche Beispiele für wirksame Methoden und therapeutische Techniken, die die Kapitel dieses Buches bereichern, zugänglich gemacht.

Er veranschaulicht eine Herangehensweise an das Thema Trauma, bei der es um kreative Möglichkeiten statt um eine Sicht festgefahrener Pathologie geht, um ressourcenreiche statt defizitäre Beschreibungen von Menschen. Er verortet seine Praxis in einem sozialen, das Beziehungsgeschehen betreffenden systemischen Prozess, ohne dabei die Erfahrung des Einzelnen aus den Augen zu verlieren. In diesem Buch zeigt Peter Jakob seine ausgeprägte Sensibilität für die kollaborative Arbeit mit Eltern und Erziehenden, die in ihrer Vergangenheit Trauma erlebt haben und gegenwärtig mit Gewalt durch ein Kind in ihrer Familie oder in ihrer Obhut konfrontiert sind. Anzufangen, füreinander wieder emotional von Belang zu sein, bedeutet, eine Intimität zu erfahren, bei der Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühl wiederhergestellt werden. Dies ist eine wichtige Dimension, die Peter Jakob in seiner umfassenden Erkundung der Möglichkeiten des gewaltfreien Widerstands und der Neuen Autorität entwickelt.

Wertschätzende Praxis ist wichtig

Peter Jakob führt den Leser auf den Weg einer kollaborativen, wertschätzenden und beziehungsbezogenen Orientierung, um die Praxis der Neuen Autorität mit dem systemischen Elterncoach, der Beraterin, dem Therapeuten, mit Eltern und Pädagoginnen zu erweitern. Mir wurde auch deutlich, wie viele

Elemente des Therapieansatzes des Autors unmittelbar für verwandte Bereiche der therapeutischen und sozialen Praxis relevant sind, wie etwa für die Familientherapie.

Peter Jakobs Kreativität zeigt sich in den zahlreichen Berichten aus der Praxis, in denen er Tipps, Anregungen, Beispiele für nützliche Fragen, praxisbezogene Methoden und eine breite Wissensbasis vermittelt, die Beraterinnen und anderen hilft, sich darüber klar zu werden, welche Methoden bei der Begegnung mit Eltern und Betreuern hilfreich sein können, wenn traumatische Ereignisse und Prozesse noch immer deren Art und Weise beeinflussen, auf die Gewalt ihres Kindes zu reagieren. Die detaillierten Fallvignetten offenbaren ein breites Repertoire an Methoden und Techniken, darunter Jakobs Auseinandersetzung mit dem jeweils bereits durch traumatische Erfahrungen geprägten Skript eines Familienmitglieds, zu dem er behutsam Ausnahmen erkundet und kreativere, weniger einschränkende Skripts anstrebt. Er gibt Beispiele für den Einsatz verschiedener Arten von Rollenspiel, für hypothetische Zukunftsgespräche und kreative therapeutische Rituale. In seiner Praxis setzt er auch Achtsamkeit ein und achtet bei seinen Begegnungen mit anderen auf deren verkörperte Reaktionen. Diese umfassenden Fähigkeiten zeugen von einer integrativen Haltung, welche die Praxis von den Einschränkungen bestimmter Denkschulen befreit. Dabei wird seine gesamte Tätigkeit durch das systemische Weitwinkelobjektiv des sozialen Milieus des Klienten, seiner Familie, seiner Unterstützungsgruppe und seines Ressourcennetzwerks betrachtet.

Anstatt sich einer Theorie mit Alleinvertretungsanspruch zur Erklärung der Phänomene von Gewalt und Trauma zu widmen, meidet Jakob eine solche Sichtweise und greift stattdessen auf Ideen zurück, die einen direkten praktischen Nutzen haben. Auf diese Weise ist sein Ansatz reichhaltig und ressourcenbasiert und nutzt Wissen aus der Traumatheorie, der narrativen Praxis, der lösungsorientierten Praxis, der Bindungstheorie und dem bereits erwähnten ökologisch-systemischen Rahmen.

Auch Hoffnung und Zukunftsvisionen sind wichtig

In Peter Jakobs Ansatz ist die traumatische Erfahrung keine lebenslange Strafe; stattdessen wird neues Leben in der Erforschung und Anwendung der kreativen Praxis gewaltlosen Widerstands entwickelt. Er beschreibt eine Praxisorientierung, die sowohl von Fachwissen als auch von Bescheidenheit geprägt ist, von der Entschlossenheit, kreativ die Möglichkeiten neuer Lebenschancen zu erweitern, von der Vermeidung pathologisierenden Denkens und patholo-

gisierender Sprache, von Optimismus ohne Naivität und von einer lebendigen Vorstellungskraft, welche die Kreativität anregt.

Jakob gelingt es, eine Vision zukünftiger Möglichkeiten zu schaffen, während er gleichzeitig die Herausforderungen des Hier und Jetzt und die scheinbare Hoffnungslosigkeit erträgt, mit der alle konfrontiert sind, die Gewalt und Trauma (wieder) erleben. Dieses zentrale Thema durchzieht das ganze Buch. Er scheint dem Leser zu sagen: »Bleiben Sie dran, auch wenn es Rückschläge gibt und das Ergebnis düster aussieht, denn es gibt Möglichkeiten, die hinter der nächsten Ecke liegen.«

Indem man Eltern und Betreuerinnen hilft, während und vor allem nach der Beendigung der Gewalt einen Fokus auf das Kind zu entwickeln, können sowohl das Kind als auch die Eltern wieder anfangen, gegenseitig füreinander von Belang zu werden. Wenn eine Mutter ihrem Kind in die Augen schaut und sieht, dass sie ihm wichtig ist, kann die Mutter auch das Gefühl bekommen, selbst als Mensch von Bedeutung zu sein. *Mattering*, füreinander von Bedeutung zu sein, wird zum Gegenpol jenes »Widersachers«, jener Gewalt, die Beziehungen heimsucht.

Die Hoffnung, die Jakobs Text durchdringt, erinnert mich an Václav Havel (1991), demzufolge »Hoffnung nicht die Überzeugung ist, dass etwas gut ausgehen wird, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, egal wie es ausgeht« (S. 181, Übers. P. J.). Wenn man die Seiten dieses Buches aufschlägt, taucht man in eine Studie über Trauma, Gewalt und die Kreativität ein, die damit verbunden ist, Kindern, Eltern und allen Beteiligten zu helfen, alternative Wege der Beziehung jenseits von Gewalt und jenseits der Verstrickung durch traumatische Lebenserfahrungen zu finden.

Die Praxis braucht eine Vision von Alternativen, die über scheinbar unlösbare Schwierigkeiten hinausgeht. Jakobs Vision der Praxis in diesem Buch bietet eine Fülle von Alternativen. Vorstellungskraft und Mut kennzeichnen seine Praxis, und er zeigt, wie die eigene Praxis bereichert werden kann, indem man Ideen und Methoden aufgreift und sie auf seine eigene Weise in Bezug auf den gewaltlosen Widerstand und die Neue Autorität anwendet. Die Lektüre dieses Buches hat mich inspiriert, neue Schritte zu unternehmen und den Mut zu finden, neue Ideen und Methoden in meiner eigenen Praxis zu erforschen. Ich hoffe, dass Sie bei der Lektüre von Peter Jakobs Ansatz die gleiche Befriedigung finden werden.

Geleitwort von Haim Omer

Seit ihren Anfängen vor etwa 25 Jahren wurde die Anwendung der Neuen Autorität bzw. des gewaltfreien Widerstands über die ursprüngliche Zielgruppe der Kinder mit störendem, gewalttätigem, sozialwidrigem und risikoreichem Verhalten hinaus erweitert. Die beiden wichtigsten Erweiterungen betrafen meiner Meinung nach die Unterstützung von Eltern und Kindern mit Angststörungen (Lebovitz u. Omer, 2013) und die der Zielgruppe von Familien und Kindern mit massiven traumatischen Erfahrungen. Peter Jakob hat diese wichtige Anpassung der Neuen Autorität an mehrfach belastete Familien fast im Alleingang entwickelt und Interventionen in generationenübergreifenden Mustern von Belastungen aufgezeigt, die häufig häusliche Gewalt, Vergewaltigung, sexuellen Missbrauch, körperliche Misshandlung von Kindern und schwere Vernachlässigung umfassen.

Jakobs drei wichtige Anpassungen des systemischen Elterncoachings an diese Fälle sind:

1. die Bereitstellung eines sicheren Rahmens für den Aufbau eines Unterstützungsnetzwerks für diese Familien,
2. eine Art der Verwendung von Elementen des gewaltlosen Widerstands, die ihn als Traumatherapie operieren lässt, und
3. die Entwicklung von Schritten zur Wiederherstellung des sogenannten Sorgedialogs, der in diesen Familien oft erschwert ist.

Der Aufbau eines Unterstützungsnetzwerks ist ein Kernelement der »Non-Violent Resistance«-(NVR)-Intervention. Für Familien, die vielen verschiedenen, oft traumatischen Stressfaktoren ausgesetzt sind, kann es jedoch besonders schwierig sein, ein Unterstützungsnetzwerk aufzubauen, weil sich die Eltern oft von Menschen in ihrem Umfeld kritisiert, delegitimiert oder bedroht fühlen. Es ist unbedingt notwendig, den Eltern zu helfen, ein sicheres Unterstützungsnetz aufzubauen, das sie schützt, anstatt sie kritischen, vorschreibenden oder kontrollierenden Interaktionen auszusetzen. Laut Jakob besteht der erste Schritt in der Arbeit mit Eltern und Kindern in diesen Familien oder in Pflegefamilien,

Adoptivfamilien oder Jugendheimen darin, ein sicheres Netzwerk zu schaffen, indem den Eltern und anderen Erziehenden geholfen wird, zwischen den Positionen zu unterscheiden, die andere Erwachsene einnehmen. Die Eltern bzw. anderen Erziehenden betrachten die unterstützenden Personen individuell und konzentrieren sich auf ihre eigenen Gefühle und Körperempfindungen, während sie sich vorstellen, mit diesen Personen über ihre Schwierigkeiten zu sprechen oder sie zu bitten, bei besonderen gewaltlosen Aktionen wie dem Sit-in anwesend zu sein. Auf diese Weise können die Eltern lernen, ihrer eigenen Wahrnehmung zu vertrauen und festzustellen, ob die andere Person auf eine Weise handelt, die emotional sicher und potentiell unterstützend ist, oder aber, obwohl vielleicht wohlwollend gemeint, kritisch-vorschreibend oder sogar Zwang ausübend und gefährlich. Die erste Kategorie wird den Kern des Unterstützungsnetzwerkes der Eltern oder anderer Erziehender bilden. Personen der zweiten Kategorie werden zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen, in der sie sich in die Situation der Eltern einfühlen können und deren Pläne zur Veränderung der Situation kennenlernen. Diese Erfahrung führt häufig zu einer Einstellungsänderung. Einige werden zu aktiven Unterstützern und Unterstützerinnen, während andere ihre kritische Haltung zumindest abschwächen. Was die Mitglieder der dritten Kategorie betrifft, so wird den Eltern geholfen, deren kontrollierenden und destruktiven Handlungen mit der Methodik des gewaltlosen Widerstands zu widerstehen.

Das Buch veranschaulicht auf inspirierende Weise, wie die Unterstützung der Eltern, deren Möglichkeit, sich auf wirksame, aber konsequent gewaltfreie Weise gegen die Angriffe anderer innerhalb oder außerhalb der Familie (einschließlich der Angriffe ihrer eigenen Kinder) zu wehren, sowie deren Selbstwert, Mut und Fähigkeit, sich selbst zu verankern und als Anker für ihr Kind zu dienen, systematisch steigert. Von besonderem Wert finde ich, wie Jakob uns hilft, ein Verständnis der Haltungen von Kolleginnen in den helfenden Berufen zu entwickeln und zur Veränderung der Haltungen beizutragen, wenn diese mitunter aus einer kritisch-vorschreibenden Perspektive heraus mit den Eltern interagieren.

Die zweite von Jakob entwickelte Anpassung besteht darin, einige zentrale Elemente der Neuen Autorität so zu verwenden, dass sie als eigenständige Form der Traumatherapie genutzt werden können. Traumatisierten Eltern oder anderen Bezugspersonen fällt es oft schwer, sich selbst emotional zu regulieren, wenn sie mit dem schwierigen Verhalten des Kindes konfrontiert werden. Durch die Provokationen des Kindes werden oft traumatische Erinnerungen an frühere Ereignisse wach, bei denen die Eltern bzw. Bezugspersonen die Selbstkontrolle völlig verloren haben. Der gewaltlose Widerstand hilft ihnen, mit dieser Her-

ausforderung umzugehen. Ein Beispiel besteht darin, die Eltern dabei zu unterstützen, sich angesichts des bedrohlichen und aggressiven Verhaltens des Kindes auf die verkörperte Präsenz einer vertrauten Bezugsperson zu konzentrieren, und ihnen so zu ermöglichen, sich selbst zu regulieren, wenn sie Maßnahmen im gewaltlosen Widerstand ergreifen. Das Ergebnis ist, dass die meisten Eltern in die Lage versetzt werden, positive Handlungen wie z. B. das Sit-in erfolgreich durchzuführen, das dann als korrektive emotionale Erfahrung für sie selbst und ihr Kind dient. Die Besprechung der Erfahrung vor und nach dem Sit-in und das Hinzufügen von Bedeutungsebenen zu einer solchen Aktion ist ein wichtiges Element der Neuen Autorität in ihrer Verwendung als Traumatherapie. Diese Anpassung des gewaltlosen Widerstands umfasst einige der wirksamen Elemente anerkannter Formen der Traumatherapie, wie z. B.: kognitive und emotionale Vorbereitung, kontrollierte Exposition, die Schaffung eines sicheren Kontextes für Experimente und das Einüben von sensomotorischen Hinweisen, um die Selbstregulierung zu ermöglichen (Monson u. Shnaider, 2014).

Die dritte Anpassung betrifft die Notwendigkeit, den Sorgedialog zu erneuern, in dem die Eltern auf die von ihrem Kind artikulierten Bedürfnisse reagieren und der durch die Vermeidung der Eltern oder die Ablehnung der fürsorglichen elterlichen Botschaften durch das Kind behindert worden ist. Wenn die Eltern lernen, die erwartete Ablehnung in der Therapie zu ertragen und dabei ihre fürsorgliche Haltung beizubehalten, können sie sich wieder auf diesen Dialog einlassen. Jakob stellt viele Fälle vor, in denen spezifische, gezielte Beziehungsgesten, die auf bisher unerfüllte Bedürfnisse des Kindes eingehen, beziehungsstiftend auf Eltern und Kind wirken.

Die Aufzählung der drei wichtigsten Ergänzungen, die Jakob in die Neue Autorität eingebracht hat, wird dem Reichtum des Buches jedoch bei weitem nicht gerecht. Ich habe den gewaltlosen Widerstand immer als eine Methode betrachtet, die mit den Erfahrungen, dem Wissen und den Fähigkeiten eines Therapeuten, einer Beraterin oder eines Lehrers verbunden sein sollte. Dieses Buch ist eine wertvolle Lektion einer solchen Verbindung. Ich fand es sehr lohnend, zu sehen, wie Jakob die Erkenntnisse der narrativen Therapie und der lösungsorientierten Therapie, die Utilisierungstechniken von Milton Erickson und das sensible Verständnis von Jim Wilsons kindzentrierter Therapie nutzt, um die therapeutische Palette der Neuen Autorität zu bereichern. Besonders befriedigend waren für mich die spezifischen, höchst originellen Anwendungen der Unterstützerguppe, die sie zu einem unschätzbaren Werkzeug des gewaltlosen Widerstands als Traumatherapie macht.

Die detaillierte und systematische Darstellung der Prinzipien und Methoden lassen es fast zu, dieses Buch als Behandlungsmanual heranzuziehen. Man

kann es auf jeden Fall nutzen, um systemisches Elterncoaching mit mehrfach belasteten Familien, Adoptiv- und Pflegefamilien und mit Erziehenden in Wohngruppen der stationären Jugendhilfe zu erlernen, durchzuführen und in einer Supervision einzusetzen. Und wenn unter den Leserinnen¹ jemand das Forschungsinteresse und den Mut haben sollte, auf der Grundlage dieses Quasibehandlungsmanuals eine empirische Studie zu entwickeln, würde sich sein Nutzen vervielfachen.

Wir werden manchmal gefragt, ob das systemische Elterncoaching eine traumainformierte Therapie sei. Dieses Buch zeigt, dass es viel mehr als das sein kann. »Dem Trauma Widerstand leisten« könnte sich nicht nur als ein wichtiger Beitrag zur Neuen Autorität erweisen, sondern darüber hinaus auch als ein Meilenstein in unserer Fähigkeit, komplexe Traumata bei Einzelpersonen und Familien zu verstehen und zu behandeln.

1 Männliche und weibliche Geschlechterformen werden in diesem Buch abwechselnd verwendet.

Einführung: Traumaorientierte Arbeit mit Neuer Autorität

Als eine Heran- und Einführung dient dieser Abschnitt, der die traumaorientierte Arbeit mit Neuer Autorität vorstellt. Ausgehend vom Verfahren des Elterncoachings, wird gewaltloser Widerstand als Therapeutikum für traumatische Belastung diskutiert, das Phänomen der Entfremdung betrachtet und abschließend werden Perspektiven für das Elterncoaching entwickelt.

Elterncoaching mit gewaltlosem Widerstand als Ansatz zur Bewältigung traumatischer Belastungen

»Elterncoaching wäre zwar indiziert – aber die Mutter ist viel zu traumatisiert!« Mit diesen Worten stellt mir der Psychiater eine Familie vor, die er an mich als »Gewaltexperten« überweisen möchte. Ohne Zweifel bringt dieser erste Satz unseres Telefongesprächs seine besten Absichten zum Ausdruck. Gleichzeitig birgt er aber auch eine ganze Reihe unhinterfragter Vorannahmen über Trauma, die Mutter, die Familie, den Ansatz des systemischen Elterncoachings, unsere fachliche Beziehung und mich als Therapeuten.

Wie wirken diese Art der unsichtbaren Annahmen, die zwar mitenthalten sind, aber weder dem Sprecher noch zunächst dem Zuhörer deutlich werden, auf mich? Ein Gefühl der Hilflosigkeit und selbstzweifelnde Gedanken stellen sich sogleich ein: Ob ich wohl den Herausforderungen dieses Falles gerecht werden kann? Eine Verärgerung regt sich, die mir unangenehm ist, weil ich mit dem Psychiater befreundet bin; das Gespräch fällt infolgedessen recht wortkarg aus. Diese Reaktion kenne ich von mir; sie schwächt sich in aller Regel sehr bald ab. Dieser Austausch sagt jedoch viel darüber aus, wie sich unsere Sprachgepflogenheiten besonders im Berufs-, aber auch im Lebensalltag darauf auswirken, was emotional und kognitiv, auf der körperlichen und auf der Verhaltensebene in uns und zwischen uns vor sich geht, wenn wir uns mit dem Thema Trauma beschäftigen. Zuallererst wird deutlich, dass hier ein sogenanntes regressives

Narrativ eingeführt worden ist: eine Geschichte, die eine Familie auf statische Weise beschreibt, eine ausschließlich problemfokussierte Momentaufnahme. Eine solche Geschichte lässt wenig Erzählraum für konstruktive Veränderung und wirkt sich unmittelbar entmutigend auf den Therapeuten – auf mich – aus.

Falls das regressive Narrativ der Familie und ihrer Traumaerfahrung zum Leitnarrativ der Intervention wird, innerhalb derer wir Wirklichkeit konstruieren, können wir wichtige Fragen hinsichtlich des Therapie- oder Beratungsverlaufs stellen:

- Wie stellt sich die Therapeutin auf die Eltern eines Kindes ein, wenn sie unhinterfragt die Sichtweise übernimmt, die der erste Satz des Überweisenenden impliziert?
- Welche Fragen stellt der Berater? Und, ebenso wichtig: Welche Fragen stellt er nicht?
- Was vermittelt die Körpersprache einer Fachkraft in der stationären Jugendhilfe den Eltern oder den Erzieherinnen in der Gruppe, wenn es um die Chancen der Rückführung des Kindes in die Herkunftsfamilie geht?
- Wie wirkt sich all das zuvor Aufgezählte auf die Fähigkeit der Eltern aus, sich positive Veränderungen in der Beziehung zum Kind und im Kindesverhalten vorstellen zu können?
- Wie wirkt sich das wiederum auf die Fachkraft aus, wenn es darum geht, im Therapie- oder Beratungsverlauf bzw. in der Elternarbeit Hoffnung zu schöpfen und eine Selbstwirksamkeitserwartung zu entwickeln?
- Wie beeinflusst das regressive Narrativ von der Familie mit der »viel zu traumatisierten Mutter« das Elternbild von Erziehern oder anderen Fachkräften und ihre Vorstellungen von der möglichen zukünftigen Beziehung zwischen Eltern und Kind?
- Was bedeutet die Geschichte für die Zukunft des Kindes selbst?

Es ist wichtig, sich nicht entmutigen zu lassen, sondern stattdessen Mut zu entwickeln und Zuversicht zu schöpfen. Ein erster Schritt kann sein, die unsichtbaren, unhinterfragten Annahmen über die »traumatisierte Mutter« ans Tageslicht zu fördern, um dann später eine Entwicklungsgeschichte ins Leben zu rufen – ein Leitnarrativ, das von Veränderungsmöglichkeiten erzählt, veränderungsgerichteten Handlungen eine positive Bedeutung zuschreibt und intrapsychische wie zwischenmenschliche Stärken, Ressourcen und Resilienz hervorhebt.

Als Verpackung, die entmutigende Annahmen unsichtbar macht, können wir den Satz des Psychiaters im Sinne Derridas (1989) dekonstruieren, ihn Stück für Stück auseinandernehmen. Der Psychiater benutzt im Eingangssatz »Trauma« nicht einfach als Hinweis auf die vermutlich vielen Verletzungen, die die Mutter

erfahren haben mag, und die ganz spezifischen Verletzungsfolgen, mit denen sie im Hier und Jetzt zu tun hat, oder darauf, wie es ihr gelingt, weiterzuleben und auch mitunter konstruktiv zu handeln. Stattdessen wird hier der Traumbegriff zu etwas Festgeschriebenem, zu etwas, das in der Philosophie ein »Ding an sich«² genannt wird: ein Gegenstand, dessen Existenz unabhängig von der Perspektive der Beobachtenden feststeht. »Trauma« wird damit zum Wesenszug oder Persönlichkeitsmerkmal der Mutter erklärt, die nunmehr »so ist« und deshalb »nicht kann«.

Gehen wir aber zu einer Wortverwendung über, in der Trauma nichts Festgeschriebenes ist, verändert sich sofort unsere Position der Mutter und damit ihrem Kind gegenüber. Wir sind nun nicht mehr Wissende um ihr Trauma, sondern werden zu interessierten Beteiligten. Neugier und wohlwollendes Suchen nach Verständnis nehmen den Platz der vorhergehenden zuschreibenden Betrachtung der Mutter ein. So können sich neue Fragen auftun:

- Welche Verletzungen wurden und werden ihr zugefügt?
- Wie hat sie sich gewehrt und Widerstand gegen Gewalt und Ungerechtigkeit geleistet?³
- Was sagt das über ihre potentielle Fähigkeit aus, sich und ihr Kind vor Übergriffen zu schützen und die Integrität der eigenen Familie zu wahren?
- Wie hat sie ihr Kind in der Vergangenheit vor Übergriffen geschützt, auch wenn das oft nicht deutlich war oder gewürdigt wurde?
- Welche Anzeichen der Heilung von den Traumafolgen zeigen sich bei ihr, bei ihrem Kind, in der Beziehung zu ihrem Kind?
- Wie kann sie die Methoden des gewaltlosen Widerstands nutzen, um die Spuren der Gewalt in ihrem Leben und dem ihres Kindes noch weiter zu tilgen?
- Wie verändert sie sich selbst im Zuge dieses Prozesses?
- Wie wird sich dieser Prozess auf die Heilung der erlittenen Verletzungen auswirken – bei ihr und bei ihrem Kind?

Manchen Leserinnen werden solche Fragen bekannt vorkommen. Sie erinnern an das Repertoire der lösungsorientierten Praxis und der narrativen Therapie von Michael White und David Epston. Als neues Element kommt im trauma-bezogenen Beratungs- und Therapiekonzept, das dieses Buch beschreibt, das Elterncoaching mit dem gewaltlosen Widerstand hinzu (Omer u. von Schlippe, 2010).

2 Vgl. Immanuel Kant (1986).

3 Alan Wade (1997) erzählt mit seinen Klienten zusammen deren Lebensgeschichte als Geschichte des Widerstands gegen Gewalt und Ungerechtigkeit neu und schreibt dem Widerstand dabei eine heilende Wirkung zu.

Mit der Dekonstruktion des klassischen psychiatrisch-psychologischen Traumabegriffs wird der Eingangssatz des überweisenden Psychiaters zum Stab, mit dem wir wie im Hochsprung viele der Hindernisse, die sich Eltern, Kindern und Erziehenden bei der Genesung von Traumata in den Weg stellen, überwinden können. Wir können Eltern selbst von den erlittenen Verletzungen berichten lassen, wie sie überlebt und Widerstand geleistet haben, wo es ihnen gelingt, als Eltern und auch sonst im Leben selbstbestimmt und konstruktiv zu handeln, welche Bahnen der Heilung von Traumata sie mit ihren Kindern beschreiten, wie ihre Zukunft aussehen soll. Das soll nicht heißen, dass Veränderungsprozesse immer einfach sind; die Verletzungen von Eltern und Kindern, welche erschütternde Erfahrungen wie etwa Partnergewalt, emotionale Misshandlung oder sexuelle Gewalt und Kindesmissbrauch gemacht haben, sitzen oft sehr tief.

Der Hochsprung will gekonnt sein, er erfordert Disziplin, Übung, Ausdauer, Ermutigung, eine geeignete Methodik und ein solides soziales Netzwerk, das speziell zur Unterstützung der Familie aufgebaut wird. Es ist hier die Unterstützung einer handelnden Gemeinschaft um die Familie, Pflegefamilie oder Heimgruppe herum gefragt⁴. All dies zu fördern, wird zur Aufgabe des traumabezogenen Elterncoach; nichts kann vorausgesetzt werden. Gerade da, wo kontrollierendes, aggressives, abwertendes oder abweisendes Verhalten von Kindern oder Jugendlichen alte Wunden bei Eltern wie bei ihnen selbst aufreißt und Erziehenden neue Wunden zuzufügen droht, soll dieses Buch dem Therapeuten, der Beraterin und der Fachkraft im Pflegekinderwesen oder der stationären Jugendhilfe neue Möglichkeiten eröffnen, ihren Klientinnen zur Überwindung ihrer Traumaerfahrungen zu verhelfen.

Das Beispiel des überweisenden Psychiaters verdeutlicht ein wichtiges Prinzip: Damit Traumaverletzungen von Eltern wie auch der sich aggressiv oder auf andere Weise schädigend oder selbstschädigend verhaltenden Kinder oder Jugendlichen heilen können, bedarf es eines sozialen Umfeldes, das emotional sicher ist, in dem der Glaube an die Veränderungsfähigkeit aller kommuniziert wird, das die Selbstwirksamkeit der Eltern und Erziehenden und das persönliche Wachstum des Kindes anerkennend wahrnimmt.

4 In diesem Band ist von allen Familien oder familienähnlichen Gruppen die Rede, in denen Kindererziehung stattfindet. Meist wird von der Familie die Rede sein, oft aber auch von der Heimgruppe oder der Pflegefamilie. Die geschilderten Prinzipien und Methoden der traumafokussierten Arbeit beziehen sich auf all diese Gruppen von engen Bezugspersonen. Folglich ist auch abwechselnd von Eltern und Erzieherinnen usw. die Rede. Wenn nicht unmittelbar aus dem Text hervorgeht, dass es sich nur um Eltern oder um Pflegeeltern oder Erzieher handelt, beziehen sich die Begriffe auf alle Erwachsenen, die in die Kindererziehung involviert sind.

Wie psychosoziale Fachkräfte wirksam zur Entstehung eines solchen konstruktiv handelnden sozialen Umfeldes beitragen können, das der Familie bzw. Wohngruppe hilft, zu einem heilsamen Ort für die Genesung von Traumafolgen zu werden, wird im *ersten Teil* dieses Bandes beschrieben. Die Frage ist also nicht: »Kann bei schwer traumatisierten Eltern und Kindern mit systemischem Elterncoaching und Neuer Autorität gearbeitet werden?«, sondern vielmehr: »Wie kann systemisches Elterncoaching dazu beitragen, dass Eltern und Kinder ihre Traumabelastung überwinden?«

Gewaltloser Widerstand als Therapeutikum?

Das Omersche Konzept der Neuen Autorität entspringt den Traditionen des gesellschaftspolitischen gewaltlosen Widerstands der großen Befreiungsbewegungen des indischen Subkontinents und der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Anders als das kriegerische Handeln, das auf die Vernichtung oder zumindest Entkräftung und Entmachtung des Gegners ausgerichtet ist, betrachtet der gewaltlose Widerstand andere Menschen oder Bevölkerungsgruppen nicht als Feinde. Angriffsziel ist stets die Gewalt, das kontrollierende Verhalten, die Unterdrückung und Entwürdigung von Menschen an sich. Das Aufbegehren richtet sich gegen jene Einstellungen, gesellschaftlichen Diskurse und institutionellen Benachteiligungs- oder Gewaltstrukturen, welche Misshandlung legitimieren. Der gewaltfreie Widerstand vermeidet damit jede Täter-Opfer-Dichotomie; alle sind Opfer von Gewalt legitimierenden Diskursen und Strukturen, auch diejenigen, die sie ausüben.

Leitfiguren des gewaltlosen Widerstands wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Rosa Parks externalisierten das Problem im Sinne von White und Epston – es existiert außerhalb der Personen, die unterdrücken (die in der Sprache der Neuen Autorität *kontrollierendes Verhalten zeigen*) oder unterdrückt werden (in der Neuen Autorität all jene, die von kontrollierendem Verhalten betroffen sind).

Mit dem gewaltlosen Widerstand eröffnen sich neue Veränderungshorizonte: Wenn ich mich gegen gewaltermöglichende Einstellungen des Kindes zur Wehr setze, nicht aber gegen das Kind als Person, handle ich sowohl in meinem eigenen Interesse als auch in dem des Kindes. Mit deeskalierendem Verhalten kann ich dem eigenen Gewaltpotential etwas entgegensetzen; mit Aktion statt Reaktion kann ich die eigene Duldungshaltung gegenüber kontrollierendem Verhalten überwinden. Ich lerne dabei vieles über mich selbst und andere, werde zunehmend handlungsfähiger und entwickle Selbstwirksamkeitserfahrung.

Beide, Unterdrücker wie Unterdrückte, *verändern sich als Person* im Prozess des gewaltlosen Widerstandes. Gene Sharp (2008), der intensiv zu gewaltfreiem politischen Handeln geforscht hat, spricht von der »Konversion des Gegners«. Er geht davon aus, dass eine persönliche Einsicht in das Unrecht des eigenen Tuns als Folge gewaltfreier Aktionen schließlich zu Verhaltensänderungen bei vielen Menschen führen könne, die sich bisher an Unterdrückung und Diskriminierung beteiligt hätten.

Wenn wir an Eltern oder Erziehende denken, die sich der Arbeit mit Neuer Autorität verpflichten, können wir uns fragen: *Wie verändern sich Menschen als Person dadurch, dass sie Widerstand leisten?*

Rosa Parks, die Initiatorin des Busboykotts von Montgomery vom Dezember 1955 bis Dezember 1956, der sich gegen die Rassentrennung in den Südstaaten der USA richtete, ging davon aus, dass mit der Entschlossenheit, zu handeln, und dem Wissen darum, was getan werden müsse, die Angst zurückgehe (Reed u. Parks, 1995). Während Omer ebenso wie Gandhi selbst oft von Mut spricht, geht es hier nicht darum, Mut als Voraussetzung zum Handeln in der Neuen Autorität⁵ anzunehmen, sondern darum, das *Ermutigen* der Eltern durch das anwachsende Netz von Unterstützern, die fortwährend die Botschaft vermitteln: »Du bist nicht allein. Wir stehen dir bei. Was können wir tun?« Mit wachsender Handlungskompetenz und Selbstwirksamkeitserfahrung der Eltern, mit ihrer zunehmenden Bereitschaft, sich bisher angstausslösenden Situationen mit ihrem Kind zu stellen, wachsen Entschlossenheit und Mut, die Angst geht dabei zurück.

Der selbst versklavte und spätere Aktivist gegen die Sklaverei, Frederick Douglass (1845/2003), hielt in einem Faustkampf seinen Sklavenhalter davon ab, ihn auszupeitschen. Er erlebte dies als eine psychisch transformierende Erfahrung, trotz der tödlichen Gefahr, in die er sich damit begab:

»Dieser Kampf [...] entfachte die schon fast erloschene Glut der Freiheit in mir und ich wurde mir des eigenen Mannseins wieder bewusst. Er brachte das längst verschwundene Selbstvertrauen wieder ans Tageslicht und löste in mir den unbedingten Willen aus, frei zu sein. Mein gebrochener Geist erhob sich, die Feigheit verschwand und ein kühner Trotz nahm ihren Platz ein, und ich war nun entschlossen, dass die Zeit, in der ich in der Realität ein Sklave war,

5 Im englischsprachigen Raum wird der von Haim Omer entwickelte Ansatz als »Non-Violent Resistance (NVR)«, also als gewaltloser Widerstand bezeichnet, wohingegen im deutschsprachigen Raum meist Neue Autorität als Bezeichnung gewählt wird. Ich halte Neue Autorität für ein Konstrukt innerhalb des Omerschen Ansatzes des gewaltlosen Widerstands, der meines Erachtens weit über die pädagogische Dimension hinausgeht. Der deutschen Sprachpflegenheit folgend verwende ich jedoch abwechselnd gleichbedeutend beide Begriffe, die in diesem Buch jedoch eine über das Pädagogische weit hinausgehende Bedeutung haben.

endgültig vorbei war, wie lange ich auch nach außen hin noch ein Sklave sein mochte« (S. 69, Übers. P. J.).

Es besticht, dass Douglass sein inneres Erleben mit der *Realität* seiner Existenz gleichsetzt – er ist aufgrund seiner inneren Veränderung kein Sklave mehr, auch wenn er weiterhin nach außen versklavt bleibt. Eindrucksvoll schildert er, wie sein Widerstandshandeln die Verinnerlichung seiner Unterdrückung in der Sklaverei auflöste, wie er seine Furcht überwand und Mut, Zuversicht, Entschlossenheit und Selbstvertrauen dadurch entwickelte, dass er sich zur Wehr setzte – und dies unabhängig von seinen äußeren Lebensumständen. Die Formulierung, dass sich sein »gebrochener Geist erhob«, legt nahe, dass Douglass die Veränderung, welche mit seinem Widerstandshandeln einherging, als heilend erlebte. Dass er sich durch sein Handeln »des eigenen Mannseins wieder bewusst« wurde, spricht von der empfundenen Wiederherstellung seiner Menschenwürde.⁶

Die Beispiele von Rosa Parks und Frederick Douglass lassen uns ahnen, welche Möglichkeiten der Neuen Autorität innewohnen können: Gewaltloser Widerstand kann zum Therapeutikum für Kernmerkmale von Trauma wie Angst, Hilflosigkeit und verinnerlichte negative Zuschreibungen an die eigene Person werden. Eine traumaorientierte Arbeit mit Neuer Autorität kann meiner Erfahrung nach erfolgversprechend zur Reduzierung oder sogar Überwindung von Traumafolgen bei Eltern oder von sekundären Traumafolgen bei anderen Erziehenden eingesetzt werden. Der ausgeübte Widerstand kann zur Verbesserung des Selbstwertgefühls der Eltern ebenso wie zur Reduzierung spezifischer Symptome traumatischer Belastung beitragen, die sich in sogenannten Störungsbildern wie etwa der Posttraumatischen Belastungsstörung, der Borderline Persönlichkeitsstörung⁷, der Depression oder dem Burnout manifestieren. Gerade Letzteres ist eine häufig bei Erzieherinnen anzutreffende Befindlichkeit.

Es bedarf jedoch ganz spezifischer Anpassungen der Methodik des gewaltlosen Widerstandes, damit traumaerfahrene Eltern und vom Trauma betroffene Erziehende nicht etwa noch zusätzlich belastet werden, sondern im Gegenteil in der eigenen Genesung von Traumafolgen Fortschritte erzielen können. Sie werden im *zweiten Teil* dieses Bandes vorgestellt.

6 Im Zeitalter der Sklaverei und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war es vor allem in den Südstaaten der USA bei weißen Amerikanern üblich, »schwarze« Männer entwürdigend mit »Boy« und »schwarze« Frauen mit »Gal« anzusprechen.

7 Bereits Herman (1992/2018) kritisierte den diagnostischen Begriff der Borderlinestörung als frauenfeindliches Konstrukt, das die am Menschen ausgeübte Gewalt, also die sozialen Bedingungen des Verstörtseins außer Acht lässt.

Posttraumatische Belastungsstörung oder »Common Shock«⁸?

Bei 38 % der Fälle, die in einem Jahr für das Elterncoaching mit gewaltlosem Widerstand an die kinder- und jugendpsychiatrische Ambulanz der englischen Stadt Birmingham überwiesen wurden, handelte es sich um sogenannte mehrfachbelastete Familien (Freeman et al., 2013): Familien, in denen Menschen über Jahre und mitunter Generationen hinweg Partnergewalt, emotional kontrollierendes Verhalten, sexuelle Gewalt, Kindesmisshandlung oder sexuellen Kindesmissbrauch erfahren haben, oft in Verbindung miteinander. In Familien mit solch hohen Raten aversiver, das heißt mit Gewalt und Feindseligkeit verbundener Kindheitserfahrungen, oft schon bei den Eltern selbst, besteht ein hohes Risiko von Drogen- oder Alkoholkonsum, die anfänglich der Selbstmedikation dienen. Soziale und ökonomische Benachteiligung, die Benachteiligung von Angehörigen ethnischer Minderheiten und Rassismus verschärfen die Belastungslage weiter.

Wie van der Kolk (2016) in Bezug auf die USA ausführt, »geschieht Trauma auch bei uns«, ist also ein Alltagsgeschehen im sozialen Nahraum: 20 % aller Amerikanerinnen und Amerikaner haben als Kind irgendeine Art sexuellen Missbrauchs erlebt; 25 % wurden so sehr von Eltern geschlagen, dass am Körper Spuren zurückblieben. In einem Drittel aller Paarbeziehungen kommt Partnergewalt vor; ein Viertel aller Befragten wachsen mit Verwandten auf, die schwere Alkoholprobleme aufweisen, und jeder Achte hat erlebt, wie die eigene Mutter geprügelt oder geschlagen wurde.

Die klassische Diagnose der posttraumatischen Belastungsstörung, die sich an einer ganz spezifischen Symptomatik sowie an Erlebnissen orientiert, die als existenziell bedrohlich empfunden wurden, erfasst die Vielfalt schwerer Verletzungen in zwischenmenschlichen Beziehungen jedoch nicht.

Eine besondere Art der Verletzung, die wir bei kontrollierendem Kindesverhalten feststellen, kommt zustande, wenn Erwachsene sich im Erziehungsgeschehen dauerhaft als hilflos und unwichtig erleben. Sie fühlen sich innerlich zerrissen und erleben ihre sozialen Beziehungen, auch die mit Menschen außerhalb der Kernfamilie, als bruchstückhaft. Aus diesem Grund wird in diesem Buch der Begriff der elterlichen Löschungserfahrung (Dulberger, Fried u. Jakob, 2016; Beckers, Jakob u. Schreiter, 2021) genutzt, der soziales Vermeidungsverhalten bei Bewusstseinszuständen intrapsychischer Trennungs- bzw. Auflösungserfahrung beschreibt. Diese Bewusstseinszustände gehen mit der Verringerung von Präsenz im Beziehungsgeschehen zwischen Eltern und Kind einher.

8 Siehe Glossar.

Der historisch gewachsene psychologische und psychiatrische Traumabegriff kann hinterfragt werden. Die diesem Begriff zugrunde liegende Individualisierung von Trauma folgt einer medizinischen Vorstellung, derzufolge traumatisches Erleben dem Menschen als Persönlichkeitseigenschaft innewohnt: »Bei der Definition der Person hat die Psychologie der Neuzeit eine Haltung des Besitzindividualismus eingenommen« (Macpherson, 1962, zit. nach nach Lanmann u. McNamee, 2020, S. 332, Übers. P. J.) »Als in sich geschlossenes Individuum betrachtet, wird die Person zu einem Speicher von internalisierten, körpergebundenen, persönlichen Eigenschaften und psychischen Zuständen, einschließlich der traumatischen Neurose« (S. 332). Diese Individualisierung von Trauma kann bedeuten, dass eine Art Opfergeschichte entsteht, die in Fachkreisen über die Person erzählt wird, ohne dass die Betroffene selbst einen Einfluss darauf hat, wie sie in diesem Narrativ beschrieben wird – sie hat, buchstäblich und im übertragenen Sinne, »keine Stimme«. Es gibt Parallelen zwischen der Art von Geschichte des Opfers, die Misshandelnde erzählen, und den von gesellschaftlich autorisierten Fachkräften gebildeten psychologisch-diagnostischen Narrativen: »Beide Erzählstränge beinhalten Zuschreibungen persönlichen Mangels, haben eine hierarchisch übergeordnete, fremde Autorenschaft, bieten wenig oder keinen Erzählraum für positive Wesenszüge und Ressourcen der Klientin« (Jakob, 2021, S. 11).

Um Trauma in seinen sozialen Kontexten verstehen und Narrative von Eltern, Kindern, Jugendlichen und Erziehenden entwickeln zu können, die Erzählraum für individuelle und zwischenmenschliche Kraftquellen, Resilienz, persönliches und systemisches Wachstum schaffen, wird in diesem Buch Trauma im Sinne Weingartens (2003) als »Common Shock«, als allgemeiner Schock verstanden. Weingarten geht davon aus, dass Gewalt im weitgefassten Sinn für uns alle eine indirekte oder direkte Alltagserfahrung ist. Oft, aber nicht immer wird diese Erfahrung als existenziell bedrohlich empfunden, doch immer stellt sie in irgendeiner Weise einen Angriff auf unsere oder auf die Integrität anderer Menschen dar. Wir werden Zeugen körperlicher bzw. psychischer Verletzung; Gewalterfahrungen untergraben die Menschenwürde. Ausgangspunkt für die Heilung von traumatischer Verletzung, die auf individueller und sozialer Ebene stattfindet, ist bei Weingarten die Wiederherstellung der Menschenwürde durch das anteilnehmende Bezeugen anderer, während der Mensch *selbst die eigene Opfergeschichte erzählt*. Meiner Erfahrung nach ermöglicht diese Wiederherstellung der Menschenwürde es den Klientinnen oft erst, sich zum Widerstand berechtigt zu fühlen.

Noch eine weitere Form des Bezeugens kann zur Genesung von Trauma beitragen – ich bezeichne sie als anerkennendes Bezeugen. Neue Widerstands-

narrative können sich entwickeln, wenn sich Eltern oder Erziehende in der Neuen Autorität gegen Gewalt zur Wehr setzen, sei es Gewalt durch das Kind oder sei es Gewalt im weiteren sozialen Umfeld, und sich dabei Unterstützung von anderen holen. Diese Narrative öffnen Erzählräume für das Bezeugen von Selbstwirksamkeit und von gemeinschaftlicher Wirksamkeit. Die empfundene Glaubwürdigkeit eines solchen Widerstandsnarrativs vergrößert sich, wenn sie wie in folgendem Fallbeispiel eng mit der Erinnerung an die konkrete Handlung verknüpft ist:

Die Mutter Birgit berichtet stolz und gleichzeitig nachdenklich: »Wir haben miteinander Erik [dem Sohn] eine Ankündigung gemacht, dass wir seine Gewalthandlungen nicht mehr akzeptieren werden. Es war anders als sonst. Ich habe nicht geschrien oder geschimpft. Ich habe mich aber auch nicht entmutigen lassen, sondern bin ernst und beharrlich geblieben. Ich habe mich selbst respektiert, aber ihn auch. Ich weiß nicht, ob ich das ohne Jill [Birgits Freundin, die als Zeugin fungierte] geschafft hätte.«

Das Erleben von Selbstwirksamkeit, zunächst im aktiven Widerstand gegen Gewalthandlungen, später aber auch bezüglich der Vorstellung, in Zukunft auf die psychische Not des Kindes eingehen zu können, kann wiederum die Grundlage dafür schaffen, dass Eltern mit Traumaerfahrung oder sekundär betroffene Erziehende zu anteilnehmenden Zeugen der Not jener Kinder werden, die gewalttätiges Verhalten zeigen und ihrerseits schwere Misshandlungserfahrungen gemacht haben. Sie können diesen Kindern dazu verhelfen, ihre Menschenwürde wiederzuerlangen, und die Überzeugung zurückzugewinnen, dass das erziehende Handeln von Bedeutung ist.

Das Konzept des *Mattering* (Marshall u. Lambert, 2006; siehe Glossar) beschreibt das im sozialen Kontext erworbene, subjektive Empfinden, für den anderen bedeutsam und von Belang zu sein. Für Eltern und Erziehende ist es meines Erachtens ein zentrales Bedürfnis, eine Rolle im Leben ihrer Kinder zu spielen (vgl. Beckers et al., 2021). Wie sie dieses Gefühl (wieder) entwickeln können – auch vor dem Hintergrund eigener Traumaerfahrungen –, davon handelt der *dritte Teil* dieses Buches.

Von der Entfremdung zum Dialog

»Psychisches Trauma ist das Leid der Ohnmächtigen. Das Trauma entsteht in dem Augenblick, wo das Opfer von einer überwältigenden Macht hilflos gemacht wird. [...] Üben andere Menschen diese Macht aus, sprechen wir von